

Teleky Anna

5.7.1899, Wien –

27.5.1981, Wien



*Anna Teleky, Frühling 1947, Spanien,
Privatarchiv Dietrich Milles.*

Anna Teleky war die Tochter von Gisella (*1874, geb. Hoffmann) und Dr. Ludwig (*1872) Teleky. Sie hatte noch eine jüngere Schwester Agnes Emilie (*1902).¹ Ihr Vater stammte aus einer ungarischen jüdischen Ärztfamilie und auch er studierte Medizin. Er habilitierte 1909 im neuen Fach Sozialmedizin mit Schwerpunkt Tuberkulose. Mit dieser Expertise waren er bzw. sein Schüler Dr. Alfred Götzl² ab den 1920er Jahren für die Fortbildung der Krankenpflegerinnen und der Tuberkulosefürsorgerinnen zuständig. Ludwig Teleky war in der Zwischenkriegszeit in zahlreichen Vereinen und Komitees gegen TBC und Kriegsschäden aktiv und trieb seine Praxis durch zahlreiche kostenlose Behandlungen in den finanziellen Ruin.³ Er war sozialdemokratisch eingestellt und gilt als Pionier der Arbeits- und Sozialmedizin,⁴ der sich mit zahlreichen Publikationen gegen die sozialdarwinistische Sozialhygiene der damaligen Medizin stellte.⁵ Zudem versuchte er, die (damals oft nicht ausgebildeten) Krankenpfleger:innen für Zugänge der sozialen Fürsorge zu sensibilisieren.⁶

1 Vgl. Wulf 2016, 11.

2 Dr. Alfred Götzl (1873–1946) war bis 1938 Chefarzt der Tuberkulosefürsorge der Stadt Wien, bis er mit seiner Familie in die USA flüchtete.

3 Vgl. Hubenstorf 2004, 368.

4 Vgl. Wulf 2001, 27–30.

5 Vgl. Hubenstorf 2004, 369.

6 Mit seinem Buch „Grundzüge der sozialen Fürsorge in der öffentlichen Gesundheitspflege“ wandte er sich konkret an jene Zielgruppe, und trat für deren Professionalisierung und die Ausbildung in zweijährigen Lehrgängen, sowie den Austausch mit der sozialen Fürsorge ein. Vgl. Teleky 1917.

Seine Frau Gisella Teleky, um die Jahrhundertwende aus der IKG Wien ausgetreten,⁷ unterstützte ihren Mann in seiner Arbeit, reiste mit ihm, fertigte Fotografien für seine Studien an und redigierte seine Manuskripte während des Transkribierens auf der Schreibmaschine.⁸ Zusätzlich engagierte sie sich im *Deutschen Frauenbund für alkoholfreie Kultur*, dessen Vorsitzende sie von 1921 bis 1933 war.⁹

Wie sich Anna Teleky in einem späteren Interview an ihre Kindheit erinnert, hatten die Eltern wenig Zeit für ihre beiden Töchter, sodass sie viel mit den Großeltern unternahmen.¹⁰ Anna Telekys Großmutter väterlicherseits, Marie Teleky (geb. Koritschoner), war in der Familie die einzige praktizierende Jüdin. Sie war eng mit der Frauenrechtlerin Marianne Hainisch befreundet und setzte sich für die jüdische Altersfürsorge ein.¹¹ Neben Ludwig Teleky hatte Marie Teleky auch zwei Töchter, Anna Telekys Tanten.

Elsa Teleky (1874–1947) war ausgebildete Krankenpflegerin, die etwa zur Jahrhundertwende in die Schweiz auswanderte, wo sie ein Erholungsheim gründete und bis zu ihrem Tod leitete.¹² Die jüngste Tochter war #Dr. Dora Brücke-Teleky (1879–1964), Pionierin in der Gynäkologie und der Urologie, international vernetzt und sozial engagiert.¹³ Alle drei Geschwister, Ludwig, Elsa und Dora Teleky, traten um die Jahrhundertwende aus der Israelitischen Kultusgemeinde aus und kurz darauf – ebenso wie Anna Teleky – in die evangelische Kirche A. B. ein.¹⁴

7 Vgl. Staudacher 2009, 610.

8 In der Publikation der Österreichischen Gesellschaft für Arbeitsmedizin 2013 wird ein Artikel von Marie Juchacz aus dem Jahr 1955 abgedruckt, der den Beitrag von Gisella Teleky würdigt, 9-13.

9 Die Position im Vorstand legte Gisella Teleky aufgrund des Nationalsozialismus zurück. Sie publizierte mehrere Artikel zur „World's Woman's Christian Temperance Union“, Cyrus 2006, Kapitel Gisella Teleky und die „nichtarischen Prozente“, 93-99.

10 Vgl. Interview o. A., I.

11 Vgl. Wulf 2001, 12, o. A., 25.

12 Messinger 2024, 88-89. Elsa Telekys Lebensgeschichte wurde in diesem Beitrag erstmals recherchiert.

13 Diese Tante von Anna Teleky wurde 1911 als erste Frau ordentliches Mitglied der *Gesellschaft der Ärzte* in Wien. Sie gründete 1919 die *Organisation der Ärztinnen*, deren erste Vorsitzende sie zehn Jahre lang war. Zudem war sie ärztliche Leiterin der Schwangerenberatung im *Verein Wiener Settlement*, vgl. Sammlung Frauennachlässe.

14 Vgl. Staudacher 2009, 610.

Als junge Erwachsene lebte Anna Teleky in der Türkenstraße 23 in Wien-Alsergrund, bis sie 1921 mit ihrer Familie nach Düsseldorf übersiedelte.¹⁵ Ihr Vater Ludwig Teleky wurde dort Direktor der neu eröffneten *Westdeutschen Sozialhygienischen Akademie* (WSHA). Die jüngere Tochter Agnes war noch Schülerin, die 22-jährige Anna Teleky arbeitete eventuell in Düsseldorf als Fürsorgerin, es ist allerdings unklar, in welcher Institution.¹⁶ Ebenso ist unbekannt, wo und wann sie die Ausbildung zur Fürsorgerin absolvierte.

Anna Teleky blieb nur kurz in Düsseldorf und arbeitete ab 1922 zunächst in Niederösterreich im Bereich der Kinder- und Jugendfürsorge, dazwischen war sie immer wieder tage- bzw. wochenweise in Wien gemeldet.¹⁷ Über ihre Zeit als „Sozialfürsorgerin auf dem Land“ berichtete sie in einem Interview, dass sie ihre sozialdemokratische Gesinnung und Mitgliedschaft in der SDAP verheimlichen musste und nie zu Mitgliederversammlungen gehen konnte.¹⁸ Diese drei Jahre in Niederösterreich wurden ihr als Vordienstzeit angerechnet, als sie 1925 am Wiener Jugendamt als Fürsorgerin zu arbeiten begann.¹⁹ Später als üblich erhielt sie nach sieben Dienstjahren 1932 das Definitivum.²⁰ In dieser Zeit lebte sie in Wien-Döbling.²¹

Ihre Schwester Agnes studierte Volkswirtschaft in Köln und promovierte 1929 in Frankfurt/Main. Auch sie beschäftigte sich mit Fragen sozialer Ungleichheit, allerdings mit deren statistischer Erfassung.²² Sie floh 1933 von Deutschland in die Schweiz, wo sie als Übersetzerin arbeitete. 1937 begann sie in London ein Studium an der *London School of Hygiene and Tropical Medicine*, promovierte, und arbeitete dort später im Bereich Statistik.²³

15 Liste der Meldeadressen im Opferfürsorgeakt.

16 Vgl. Wulf 2016, II. Es sind im Stadtarchiv Düsseldorf ihre Meldeunterlagen, aber kein Personalakt bekannt. Auskunft Stadtarchiv Düsseldorf, 29.3.2022.

17 Mehrere kurze Besuche in Wien, wie von 21.11 bis 22.5., gemeldet in Wollzeile 6, danach 1922/23; in Hainburg/Donau, und 1924 in Hainfeld, NÖ.

18 Vgl. Interview Anna Teleky, I.

19 Ihr weiterer beruflicher Werdegang am Jugendamt ist nur fragmentarisch zu rekonstruieren, da kein Personalakt überliefert ist. Die Anrechnung der Vordienstzeit ist im Sachindex 1938 erwähnt, 23.3.1938.

20 Vgl. o. A. 1932, 539.

21 Nach einer Wohnung in der Gymnasiumstraße lebte sie von 1932 bis 1941 in der Hungerbergstraße 1a in Wien-Döbling, vgl. Opferfürsorgeakt.

22 Agnes Teleky publizierte 1930 in Wien zum Zusammenhang von Einkommen, Miete und den Wohnverhältnissen kinderreicher Familien. Vgl. Teleky 1930.

23 Themen ihrer Forschungsarbeiten im Exil waren Kindersterblichkeit in Schottland, Übersterblichkeit in Londons Psychiatrien, und Sterblichkeit nach Klassenzugehörigkeit als Langzeitstudie. Lebenslauf Agnes Teleky, USHMM.

1933 wurde Ludwig Teleky in Düsseldorf mit einem Berufsverbot belegt und als Direktor der WSHA entlassen. Nach gescheiterten Fluchtplänen nach England kehrte er 1934 mit seiner Frau Gisella nach Wien zurück, wo er bis 1938 als Revisionsarzt tätig war. Nach der ‚Arisierung‘ aller Besitztümer, unter anderem des 1937 erworbenen Hauses in der Staargasse 1 in Wien-Penzing, gelang ihm 1939 zusammen mit Gisella Teleky die Flucht in die USA. Von 1939 bis 1946 war er Mitarbeiter der *Division of Industrial Hygiene* der Arbeitsbehörden der Bundesstaaten Illinois und New York.²⁴

Anna Teleky war 1937 als Fürsorgerin am BJA Leopoldstadt tätig.²⁵ Sie verdiente dort 1938 monatlich ca. 240 RM. Nach ihrer Zwangspensionierung mit Anfang Mai 1938 erhielt sie ca. 80 RM Pension monatlich.²⁶ In der Nachbarschaft war sie als Jüdin bekannt, obwohl sie evangelisch getauft war. Sie konnte im Herbst 1938 gerade noch einer öffentlichen antisemitischen Misshandlung entgehen, da ein ihr bekannter Angehöriger der nationalsozialistischen Schutzstaffel SS sie gewarnt hatte.²⁷ Ihre Lebensbedingungen waren schwierig, sie musste zwei Zimmer in ihrer Wohnung vermieten, um zu überleben.²⁸ Wie Teleky nach dem Krieg berichtete, arbeitete sie ab Sommer 1941 als Hilfsschwester im jüdischen Altersheim in der Seegasse.

Nachdem im August 1942 ihre letzten Patient:innen deportiert worden waren, behob sie Ende September 1942 noch ihre Pension und lebte dann als U-Boot. Etwa 1943 gelang ihr die Flucht nach Italien, wo sie als Erzieherin arbeitete, und später nach Spanien, das sie nach einer siebenwöchigen Flucht erreichte und wo sie als Sprachlehrerin beschäftigt war, dann jedoch schwer erkrankte und Unterstützung einer Hilfsorganisation erhielt.²⁹

24 Vgl. Wulf 2016, 12.

25 Vgl. Stadt Wien 1937.

26 Vgl. Schreiben der M.Dir. der Stadt Wien an A. T., 25.4.1938. In der Vermögensanmeldung von Anna Teleky am 14.7.1938. wurde eine jährliche Pension von 860 RM netto angegeben. Eine Gegenüberstellung ihres Einkommens vor und nach der Pensionierung findet sich im Opferfürsorgeakt. Im Dezember 1938 stellte A. T. den Antrag, die Pension bei der Judenvermögensabgabe außer Betracht zu lassen. Es ist unklar, ob diesem Antrag stattgegeben wurde oder ob sie die Abgabe leisten musste. A. T. an die Vermögensverkehrsstelle, 12.12.1938, Vermögensanmeldung, ÖStA.

27 Vgl. Interview o. A., 2.

28 Vgl. Meldung A. T., 20.9.1948, Opferfürsorgeakt, WStLA.

29 Vgl. Opferfürsorgeakt, Ergänzendes Schreiben A. T., 21.9.1948.

Ab Oktober 1947 war Anna Teleky wieder in Wien gemeldet.³⁰ Direkt nach ihrer Ankunft in Wien kam sie die ersten Tage bei → Anna Rosenfeld in der Albertgasse 33 unter, danach im gleichen Haus bei deren Cousin Dr. Siegfried Novotny. Ab November 1947 wohnte sie für zwei Jahre in Wien-Landstraße und zog dann nach Wien-Penzing in die Staargasse 1. In den 1950er und 1960er Jahren erhielt sie Entschädigungszahlungen.³¹ Sie wurde nicht mehr als Fürsorgerin der Stadt Wien tätig.

1952 waren ihre Eltern erstmals wieder in Wien. Sie kamen anlässlich des *Kongresses für Arbeitsmedizin* und vermutlich zum Besuch ihrer Tochter Anna in die ehemalige Heimatstadt.³² Danach waren die Eltern in der deutschen Stadt Hamm bei der Eröffnung der nach ihrem Vater benannten Ludwig-Teleky-Straße. Die Mutter starb 1954, der Vater 1957 in New York. Agnes und Anna Teleky hatten ihren Vater jeweils noch in New York im Jahr 1955 bzw. 1956 besucht. Anna Teleky lebte in den 1960er Jahren in der Staargasse 1 in Wien-Penzing, in dem Haus, das ihre Eltern 1937 gekauft hatten und das 1939 arisiert worden war. Sie wurde am 10.6.1981 in Wien Baumgarten im Grab ihrer Großeltern Dr. Hermann und Maria Teleky bestattet.³³

Die Biografie Anna Telekys offenbart die engen familiären Verbindungen und fließenden Grenzen zwischen Fürsorge, Medizin und Pflege. Mehrere Familienmitglieder brachten sich mit ihren Ideen initiativ im Sozialbereich ein: Ihr Vater Dr. Ludwig Teleky als interdisziplinär denkender Begründer der Sozialmedizin mit Gisella Teleky als übersehene Mitarbeiterin,³⁴ ihren beiden Tanten als Pionierinnen in den Berufen der Frauenärztin und der Krankenschwester, und auch ihre Schwester Agnes in der sozialpolitischen Statistik. Durch Anna Telekys Interview ist zu erfahren, wie politisch herausfordernd für sie die Fürsorgetätigkeit in ländlichen Gebieten war. Die Bedrohung durch den Nationalsozialismus zwang die Familie zur Flucht. Durch das Fehlen des Personalakts von Anna Teleky war es schwierig, ihr berufliches Leben nachzuzeichnen, doch der Opferfürsorgeakt lieferte Informationen zu ihrer Zwangspensionierung, dem versteckten Leben in

30 Vgl. Liste der Meldeadressen im Opferfürsorgeakt und historische Meldeauskunft, WStLA.

31 Vgl. Opferfürsorgeakt, Magistrat der Stadt Wien an A.T.

32 Vgl. Wulf 2016, 469-470.

33 Verstorbenensuche Friedhöfe Wien, Anna Teleky.

34 In den Biografien und Editionen zu dem Werk ihres Vaters kommen seine Frau und die Töchter höchstens mit einem Satz vor.

Wien und ab 1943 im Ausland. 1980 wurde sie von Paul Klein, Mitarbeiter des *Zentrums für Sozialpolitik* (ZeS) in Bremen, interviewt. Ich danke Prof. Dr. Dietrich Milles für das Auffinden des Interviews und eines Fotos im *Archiv für Sozialgeschichte und Sozialpolitik* im Socium der Universität Bremen und Dr. Wolfgang Hien und Dr. Reinhard Jäger für die Vermittlung. Heike M. Blumreiter, Stadtarchiv Düsseldorf, trug Fakten zum Leben in Düsseldorf bei. Für die Zusendung des Lebenslaufs ihrer Schwester Agnes Teleky danke ich dem *United States Holocaust Memorial Museum*. Danke an David Kobelt aus Stäfa für Informationen zum Heim von Elsa Teleky, der bislang unbekannten Schwester von Ludwig und Dora Teleky. Mehr zu ihr ist in der kurzen Familienbiografie über die Telekys im Ausstellungskatalog „Who cares? Jüdische Antworten auf Leid und Not“ nachzulesen.³⁵

Literatur

- Bellmann, Julia (2012): Dora Teleky – Ein frühes Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Urologie. In: Aktuelle Urologie (1/43) 31-33.
- Cyrus, Hannelore (2006): Die Fackel weitertragen! Der Deutsche Frauenbund für Alkoholfreie Kultur von 1900 in Bremen; seine Frauen, seine „Führerinnen“ und seine „Ottilien“. Norderstedt.
- Hubenstorf, Michael (2004): Österreichische Ärzte-Emigration. In: Friedrich Stadler (Hg.), Vertriebene Vernunft I. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940. Münster: LIT-Verl., 359-403.
- Messinger, Irene (2024): Family Teleky. In: Caitlin Gura / Marcus G. Patka (Hg.), Who cares? Jüdische Antworten auf Leid und Not. Salzburg: Residenz Verlag, 88-89.
- Österreichische Gesellschaft für Arbeitsmedizin (Hg.) (2013): Industriegesellschaft, Gesundheit und medizinischer Fortschritt. Einsichten und Erfahrungen des Arbeits- und Sozialmediziners Ludwig Teleky. Wien: Verl. Österreich.
- Stadt Wien (1937): Handbuch der bundesunmittelbaren Stadt Wien. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk.
- Staudacher, Anna (2009): „... meldet den Austritt aus dem mosaischen Glauben“. 18000 Austritte aus dem Judentum in Wien, 1868–1914: Namen – Quellen – Daten. Frankfurt am Main: P. Lang.
- Wulf, Andreas (2016): „Teleky, Ludwig“ in: Neue Deutsche Biographie 26, 11-12 [Online-Version]. <https://www.deutsche-biographie.de/pnd117615927.html#ndbcontent>.
- Wulf, Andreas (2001): Der Sozialmediziner Ludwig Teleky (1872–1957) und die Entwicklung der Gewerbehygiene zur Arbeitsmedizin. Frankfurt/Main: Mabuse-Verlag.

35 Messinger 2024, 113.

Quellen

- Historische Meldeauskunft, WStLA, MA 8 – B-MEW-1564078–2024.
- Interview Anna Teleky (o. J.) Interviewer: Paul Klein. Archiv im Solum, Universität Bremen, digital zur Verfügung gestellt durch Dietrich Milles, 2.5.2022.
- Lebenslauf Agnes Teleky, British Federation of University Women RG-59.026M. Reel 1, Case papers, Binder 3, USHMM.
- o. A. (1928): Neues Wiener Tagblatt, 21.1.1928, 25.
- o. A. (1932): Bericht des Gemeinderatsausschusses, Sitzung 6.6.1932, Amtsblatt der Stadt Wien, 6.7.1932, 537-542.
- Opferfürsorgeakt, WStLA, M.Abt. 208, A36 Opferfürsorgeakten – Entschädigung, Teleky Anna.
- Sammlung Frauennachlässe, Verein Wiener Settlement, 1904 bis 1985, NL 94, Karton 9. Stadtarchiv Düsseldorf, Meldekartei, Film 7–4–1–195_0054, Meldekarte Anna Teleky.
- Teleky, Agnes (1930): Einkommen und Miete bei kinderreichen Familien in Frankfurt mit besonderer Berücksichtigung ihrer Wohnverhältnisse: eine sozialpolitisch-statistische Studie. Frankfurt/Main: Beyer.
- Teleky, Ludwig (1917): Grundzüge der sozialen Fürsorge in der öffentlichen Gesundheitspflege, Wien/Leipzig, Alfred Hölder Verlag.
- Vermögensanmeldung, ÖStA/AdR E-uReang VVSt VA Buchstabe T 29044.
- Verstorbenensuche Friedhöfe Wien, Anna Teleky.

